

16. Jahrhundert. Sie verbrauchten sehr viel Holz, zehrten also die Wälder aus, weshalb Dater August seine berühmte Holzordnung 1560 erließ. Noch stehen Reste alter Hochöfen bei Schmalzgrube, in Schmiedeberg bei Weipert, auch bei Neidberg im Osterzgebirge und anderswo. Man hatte sie gern an Berghänge angelehnt, um von oben her mit Erzkarren die Gicht gut bedienen zu können. Umherziehende Hochofenbauer mußten bald hier bald dort das feste Gemäuer aufbauen oder erneuern, das zum Eisenschmelzen nötig war. Meist ging ein Hochofen zehn Tage ununterbrochen und wurde dreimal täglich abgestochen.



Abb. 5. Das Schlackenpochwerk im Pfeilhammer (Wasserrad, Welle und Pochstempel)

Je nach Vorrat oder Mangel an Erz und Kohle mußten die Hochöfner oftmals Pausen einschieben. Der Anblick eines Hammerwerkes im walddunklen Talgrund muß großartig gewesen sein, wenn es bei Nacht seine hellen Feuerzungen gen Himmel bleckte, wie ein Bild vom Hammerwerk Wittigsthal um 1820 zeigt. Dazu dröhnten die Hämmer, und die Blasebälge fauchten, daß man weithin den Lärm in den sonst so stillen Tälern vernahm.

Besonders die Blechhämmer mögen viel Lärm verursacht haben. Da gab's den Urwellhammer, der auf einen gewölbten Amboß schlug, dann den Breithammer zum Breitschlagen des Bleches. Wenn der Hammer schlug, so wird aus der Nachbarschaft des Frohnauer Hammers erzählt, tanzten in den Häusern die Tassen auf den Tischen. Erinnerung sei an zwei bezeichnende Szenen aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, aus einer Zeit, in der die Wirtschaft